

Aus dem schlesischen Gebirge

Autor(en): **Freiligrath, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Rübezahl.

Von M. v. Schwind.

Aus dem schlesischen Gebirge.

1. Nun werden grün die Brombeerhecken;
 Hier schon ein Veilchen — welch ein Fest!
 Die Amsel sucht sich dürre Stecken,
 Und auch der Buchfink baut sein Nest.

Der Schnee ist überall gewichen,
 Die Koppe nur steht weiß ins Tal;
 Ich habe mich von Haus geschlichen,
 Hier ist der Ort — ich wag's einmal:

„Am häuslichen Herd“. Jahrgang XXX. Heft 16.

Rübezahl!

2. „Hört er's? Ich seh' ihm dreißt entgegen!
Er ist nicht böß! Auf diesen Block
Will ich mein Leinwandpäckchen legen —
Es ist ein richt'ges volles Schock!
Und fein! Ja, dafür kann ich stehen!
Kein bess'res wird gewebt im Thal —
Er läßt sich immer noch nicht sehen!
Drum frischen Mutes noch einmal:
Rübezahl!
3. „Kein Laut! — Ich bin ins Holz gegangen,
Daß er uns hilft in unsrer Not!
O, meiner Mutter blasse Wangen —
Im ganzen Haus kein Stückchen Brot!
Der Vater schritt zu Markt mit Fluchen —
Fänd' er auch Käufer nur einmal!
Ich will's mit Rübezahl versuchen —
Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:
Rübezahl!
4. „Er half so Vielen schon vor Zeiten —
Großmutter hat mir's oft erzählt!
Ja, er ist gut den armen Leuten,
Die unverschuldet Elend quält!
So bin ich froh denn hergelaufen
Mit meiner richt'gen Ellenzahl!
Ich will nicht betteln, will verkaufen!
O, daß er käme! Rübezahl!
Rübezahl!
5. Wenn dieses Päckchen ihm gefiele,
Vielleicht gar bät' er mehr sich aus!
Das wär' mir recht! Ach, gar zu viele
Gleich schöne liegen noch zu Haus!
Die nähm' er alle bis zum letzten!
Ach, fiel' auf dies doch seine Wahl!
Da löst' ich ein selbst die versetzten —
Das wär' ein Jubel! Rübezahl!
Rübezahl!
6. Dann trät' ich froh ins kleine Zimmer,
Und rief: Vater, Geld genug!
Dann flucht er nicht, dann sagt' er nimmer:
Ich web' euch nur ein Hungertuch!
Dann lächelte die Mutter wieder,
Und kisch' uns auf ein reichlich Mahl;
Dann jauchzten meine kleinen Brüder —
O käm', o käm' er! Rübezahl!
Rübezahl!
7. So rief der dreizehnjäh'ge Knabe;
So stand und rief er, matt und bleich.
Umsonst! Nur dann und wann ein Rabe
Flog durch des Gnomen altes Reich.
So stand und paßt' er Stund' auf Stunde,
Bis daß es dunkel ward im Thal,
Und er halbblau mit zuckendem Munde
Ausrief durch Tränen noch einmal:
Rübezahl!
8. Dann ließ er still das buschige Fleckchen,
Und zitterte, und sagte: Hu!
Und schritt mit seinem Leinwandpäckchen
Dem Jammer seiner Heimat zu.
Oft ruht' er aus auf moos'gen Steinen,
Matt von der Bürde, die er trug,
Ich glaub', sein Vater webt dem Kleinen
Zum Hunger= bald das Leichentuch!

— Rübezahl?!

Ferdinand Freiligrath.

Das zweite Leben.

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

(Schluß.)

Siebzehntes Kapitel.

Lufretia war begraben. Auch die Hoffnung auf eine Wiederkehr, die sie nach ihrem ersten Weggang ihrem Manne zurückgelassen hatte, war tot. Also war Magnus sehr einsam. Und sehr arm. An die Armut erinnert, wo immer er in seinem Hause stand und ging, zeigte er sich eine Zeitlang scheuer und zurückhaltender noch als ge-

wöhnlich gegen alle, die von außen kamen. Selbst die Kinder von Altingen fanden ihn verschlossener und kamen nicht so häufig wie sonst. Aber er schrieb der Berta, sagte ihr, wie ihm zumute war, und erzählte ihr viel vom Schicksal des armen jungen Weibes, das er auf den Friedhof geleitet hatte.

Sie antwortete, gab ihm Bericht von ihrem